

Michael Wunder
Ausstellungseröffnung
27.4.2015, 17 Uhr

Zur Eröffnung der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen“ heiße ich Sie hier im Volkmar-Hertrich-Saal der Evangelischen Stiftung Alsterdorf willkommen.

Mein Name ist Michael Wunder und ich begrüße Sie im Namen von Prof. Dr. Hanns Stephan Haas, der heute leider nicht hier sein kann, und des gesamten Vorstandes der Evangelischen Stiftung Alsterdorf.

Ein Wort zu dem Ort, an dem Sie sich befinden. Wir haben diesen Saal mit Bedacht für diese Ausstellung ausgesucht und - nach dem er lange geschlossen war für diese Ausstellung - wieder hergerichtet. Volkmar Hertrich, nach dem der Saal benannt ist, war der erste Direktor der damaligen „Alsterdorfer Anstalten“ nach 1945. Er ließ den im Krieg zerstörten alten Versammlungssaal mit dem für die Alsterdorfer Geschichte typischen Namen „Zum deutschen Kaiser“ 1954 wieder aufbauen. Lange vor der Wiederherstellung der Bewohnerhäuser. Und lange vor der Wiederherstellung der Schwestern und Pfleger-Wohnungen.

Auf der Tafel am Eingang finden Sie mehr zur Geschichte dieser schillernden Person von Bischof Volmar Hertrich, der ohne durch die NS-Zeit belastet zu sein, vor dem Hintergrund des drastischen Personalmangels vielen ehemaligen Nazis für die Entnazifizierungsverfahren Unbedenklichkeits-bescheinigungen, sog. Persilscheine, ausstellte und so dafür sorgte, dass auch in Alsterdorf viele Mittäter und Mitläufer unbehelligt weiterarbeiten konnten. Eine Tatsache, die die Erforschung der NS-Geschichte der Anstalt deutlich erschwert hat, da erst nach dem Ausscheiden dieser damaligen Mittäter Ende der 1970er Jahre die Geschichtsaufarbeitung möglich wurde.

Wir wissen - so müssen wir heute einräumen - immer noch wenig über diese Zeit, in der alles, was geschehen war, hätte bekannt sein können, aber doch nicht offengelegt wurde.

Die Nürnberger Prozesse beförderten schon früh das ganze Ausmaß der Verbrechen des Nazi-Regimes zu Tage. Berichte darüber, wie der von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke über den Nürnberger Ärzteprozess, wurden nach einem kurzem Erwähnen in den Zeitungen und einem kurzen Moment öffentlichen Interesses nicht weiter publiziert. Siegerjustiz, war das allgemeine Urteil in der deutschen Bevölkerung. Die Wahrheiten wurden totgeschwiegen, geleugnet. Wahrscheinlich musste das auch so sein, weil das Geschehene so unfassbar, so unglaublich war. Es wurde aber auch ganz aktuell weggeguckt. Es gab zu dieser Zeit - das zeigt diese Ausstellung sehr deutlich - neben den Flüchtlingen aus den Ostgebieten zehntausende überlebende KZ-Häftlingen, ins Deutsche Reich verschleppte Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene der Wehrmacht gerade in Schleswig-Holstein. Die deutsche

Bevölkerung verhielt sich abwehrend, ja feindlich. Und was – so fragt die Ausstellung zum Beispiel – machte die evangelische Kirche? Es war eine geteilte Barmherzigkeit. Deutschstämmige Flüchtlinge und Heimatvertriebene wurden aufgenommen, in die Gemeinden integriert. Um die Überlebenden der KZs, die Zwangsarbeiter usw., um die sog. displaced persons kümmerte man sich nicht. Man überließ sie sich selbst.

Besonders bewegt haben mich die Zeugnisse des auch in der Kirche nach 1945 fortgesetzten Antisemitismus, beispielsweise:

- die weitere bestehende Rechtfertigung antisemitischer Denkmuster mit ihrer angeblichen Begründung in der Bibel
- die Bagatellisierung und Leugnung der denunzierenden Tätigkeit der Kirchbuchhämter
- das Desinteresse an dem Elend der jüdischen Überlebenden und der erniedrigende Umgang mit den überlebenden Christen jüdischer Herkunft.

Mit eben dieser Zeit, beschäftigt sich diese Ausstellung und stellt Fragen.

- Wie wurden das Kriegsende und die militärische Niederlage Deutschlands in den Kirchen empfunden und gedeutet?
- Wie setzte man sich mit den menschenverachtenden Sichtweisen und Denkmustern des Nationalsozialismus auseinander?
- Welche personellen und inhaltlichen Kontinuitätslinien aus der NS-Zeit waren auch in den Kirchen weiterhin wirksam? Auch hier erschreckende Antworten.

Die Ausstellung füllt mit ihren beeindruckenden Zeugnissen dieser beschämenden Zeit eine Lücke. Mögen wir uns am Ende der Ausstellung fragen, ob der Saal in dem wir hier versammelt sind, wirklich weiterhin Volkmar-Hertrich-Saal heißen kann.

Ich freue mich, dass die Ausstellung die ja eine Wanderausstellung ist, jetzt bei uns Station macht und uns Gelegenheit gibt, auch noch nach dem vor zwei Jahren von uns veröffentlichten Buch „Mitten in Hamburg“ über die Zeit von 1945 bis 1979 in den Alsterdorfer Anstalten unsere Position zu dieser Zeit weiter zu klären.

Ich bedanke mich bei den Ausstellungsmachern, allen voran Frau Marliese Appel, die die ganze Organisation gemacht hat und wunderbar auch hier alles vorbereitet und begleitet hat und natürlich bei Stephan Linck, dessen Forschungen – hier vorne in zwei dicken Büchern zusammengefasst – dieser Ausstellung zu Grunde liegen. Er wird jetzt zuerst sprechen, dann Harald Jenner, der nicht nur die NS-Geschichte zahlreicher norddeutscher Einrichtungen der Psychiatrie und Behindertenhilfe aufgearbeitet hat, sondern auch unser Archivar ist und als solcher Zeugnisse aus unserer direkten Alsterdorfer Geschichte vorlegen wird, die die Verbindung der Ausstellung zu uns noch einmal beleuchten.

Jetzt gebe ich aber gerne das Wort an Stephan Linck für seinen Einführungsvortrag.